

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 36 (1965)

Heft: 4

Artikel: Jugendhilfe im Kanton Basel-Landschaft : eine geschichtliche Betrachtung

Autor: Scherrer, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen personellen Besetzung von einem Hauselternpaar und 1—2 Gehilfinnen sind über 50 Stellen geworden. Ob sie zurzeit alle besetzt sind, erfährt der Leser aus dem Inseratenteil dieses Blattes. Die «Hoffnung» bietet insgesamt Plätze für 90 Kinder und einige Jugendliche im Austrittsalter. Eine besondere Pflegeabteilung ist für Bildungsunfähige eingerichtet. Eine weitere Gruppierung wird für Praktisch-Bildungsfähige und Schulbildungsfähige vorgesehen; dann nämlich, wenn der lange erhoffte Neubau realisiert wird, wobei man noch nicht recht weiss wo.

*

Jetzt wollen wir noch weiter hinaus, Richtung Schwarzwald. Da steht auf einem Hügelvorsprung allein, wie ein Schlösslein,

das Kinderheim Bischofshöhe. ⑩

Originellerweise befindet sich dieses Heim ganz nahe bei der deutschen Grenze! Die 35 Betten in diesem Haus sind stets besetzt mit Kindern aus verwahrlosten Verhältnissen, Sozialwaisen, oder auch solchen, deren Eltern vorübergehend krank sind. Die Heimleitung versucht mit allen Mitteln, den Hunger nach Zuwendung und mütterlicher Bindung bei jedem einzelnen kleinen Erdenbürger zu stillen. Das ist nicht leicht und braucht Helferinnen, die nicht ständig auf die Uhr schauen, ob es bald Zeit zur Ablösung ist. Die Kinder werden vom Heim gekleidet, aber stets so, dass jedes seine eigenen Sachen hat, was uns sehr erwähnenswert dünkt!

*

Ehe wir uns mit dem Sechsertram nach der Stadt zurückbegeben, schauen wir noch in ein Mädchenheim hinein, das gar kein Mädchenheim ist:

das Erziehungsheim «zur guten Herberge». ⑪

Dieses zwiespältige Haus gehört, wie gesagt, dem Staat. Es enthält zurzeit nicht nur 28 Mädchen im Kindergarten- und Schulalter, sondern auch noch 10 Buben. Alle die Kinder, die das Waisenhaus in Basel nicht will, kommen in die gute Herberge. Aber haben sie es ebenso schön? Statt der grauen Häuser und Mauern gibt es hier noch das grüne Reduit der Langen Erlen, und auf einem Hügel grüsst die Tüllingerhöhe herüber, ein deutsches Kinderheim, das zu Riehen und Basel gute Beziehungen unterhält.

Auch die gute Herberge hat ihre Not. Da ist man doch immer neidisch auf die Basler, die mit ihrer grossen Kelle anrichten können, was sie nur wollen. Wir haben nun aber gesehen, dass auch bei uns alles seine Grenzen hat. Die Grenzen der Guten Herberge liegen in deren Personalbestand, wobei sie wenigstens nicht allein dasteht. Wenn man sich das Ziel steckt, den Kindern eine wirkliche Heimat zu bieten, wie das die Hauseltern der Herberge tun, dann ist man halt auch auf qualifizierte Erzieherinnen angewiesen.

*

Wir hoffen nun, dieser Rundgang durch Basels Erziehungsstätten habe nicht zu sehr ermüdet, so dass es noch zu einem bescheidenen Abschiedstrunke reicht. Es möge den verehrten Lesern überlassen bleiben, wo sie denselben zu genehmigen belieben, denn wir kennen deren Geschmack nicht so genau. ***

Jugendhilfe im Kanton Basel-Landschaft

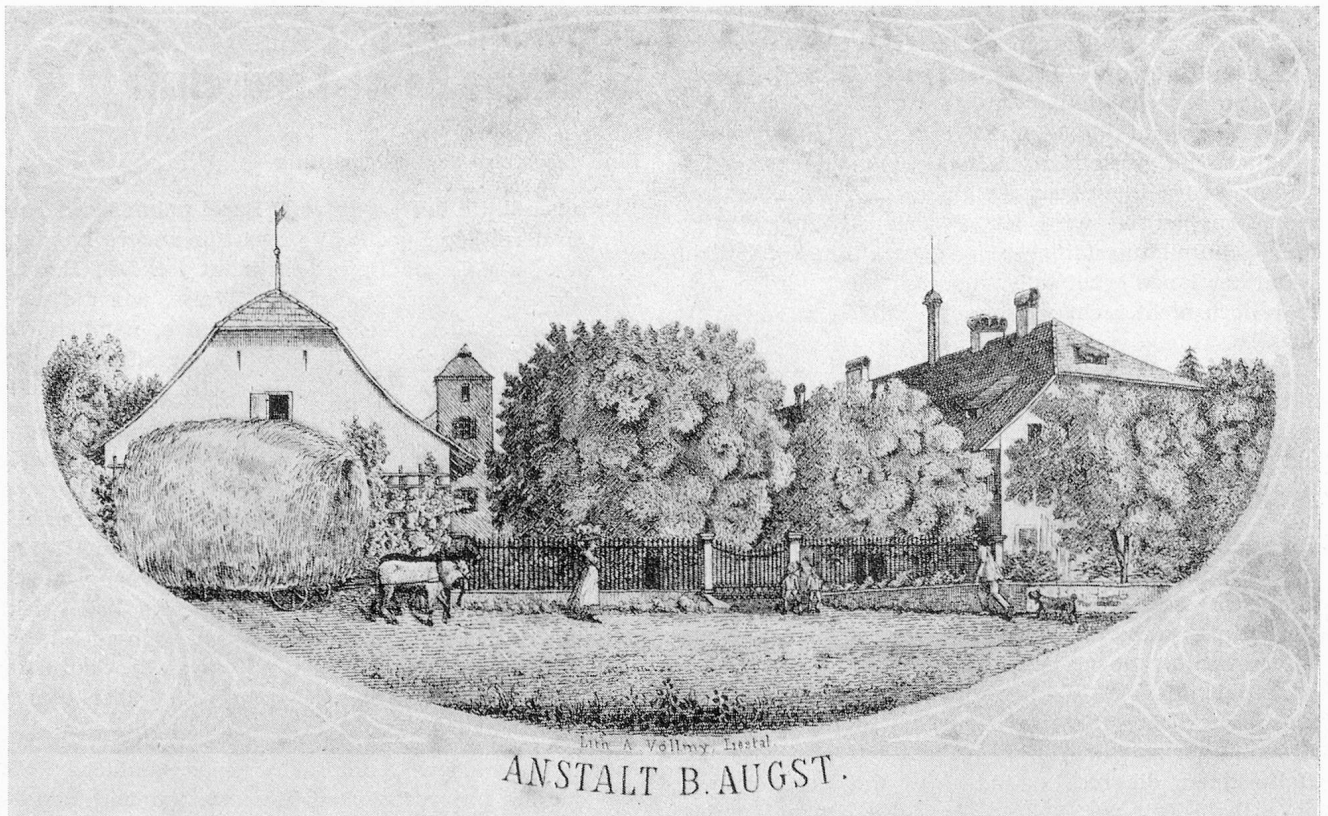
Eine geschichtliche Betrachtung

Die Jugendhilfe der Landschaft Basel nahm ihren Anfang in derselben Epoche, die auch für andere Landesgegenden als Gründungszeit bekannt ist. Das Besondere daran ist aber die Art und Weise, wie die verschiedenen Sozialwerke zustande kamen, nämlich die spontane Beteiligung des Volkes und geradezu ideales Zusammenwirken von Bevölkerung, Kirche und Staat.

Den Anstoss zu einer besseren Betreuung armer, verwahrloster und elternloser Kinder gab die unvorstellbare Armen- und Kindernot in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Da lesen wir in einem Bericht des nachmaligen Ständerates Martin Birmann (1853): «Wir treffen Haushaltungen, die wochenlang abgekochte Rüben und schwarzen Kaffee zum Frühstück, die täglich zwei bis dreimal einen Absud von gerösteten gelben Rüben oder von Eicheln mit etwas Brot auf dem Tisch haben. Wir finden solche, welche über diesen Winter wochenlang keinen Bissen Brot sahen...»

Angesichts solchen Elends sah auch das einfache Volk ein, dass es mit rechtlichen Massnahmen und Betteljagden nicht getan sei. Die Not wurde in ihrer ganzen Realität erkannt, und man wollte sie an ihrer Wurzel bekämpfen. Bereits in den zwanziger Jahren — als der Kanton Basel noch nicht geteilt war — hatte sich unter der Initiative des städtischen Antistes Jakob Burckhardt der «Verein zur Landwirtschaftlichen Armenschule» gebildet. Nach dem Vorbild Fellenbergs in Hofwyl wurde 1824 im «Vorderen Gundeldingen» ein Haus mit 12 Zöglingen eröffnet. Die Trennungswirren zwischen Stadt und Land setzten 1833 diesen Bestrebungen zugunsten der Landjugend ein vorläufiges Ende.

Erst in der Zeit nach der Gründung des Bundesstaates kehrten auf der Landschaft Ruhe und Besonnenheit als Voraussetzungen für neue, beständige Lösungen zurück. Das war vielleicht gut so, denn inzwischen hatten sich zwei Geistesrichtungen herausgebildet, von denen jede in ihrem Bereich geeignet war, Werke der Nächstenliebe und einer zielgerichteten Erziehung zu gründen. Es war die von Deutschland her wirkende Erweckungsbewegung, die hart an unserer Nordgrenze damals schon die Zellerschen Anstalten in Beuggen geschaffen hatte und der liberale, eher nüchterne, aber von reformiert-christlichem Geiste getragene Wille des Landschaftler Volkes, seinen neugeschaffenen Staat ohne städtische Bevormundung zu konsolidieren. Die Erziehungsziele der beiden Geistesrichtungen waren nicht ganz dieselben. Den pietistischen Kreisen ging es darum, die jungen Menschen mit der Heilsbotschaft Christi zu erfüllen und ihre Seelen zu retten. Der liberale Geist strebte danach, «die sittliche Besserung der Kinder zu wirken und sie zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der Gesellschaft heranzuziehen». Die Methoden waren bei beiden etwa dieselben und fanden ihren Ausdruck im dreifachen principium: Bete, Lerne, Arbeite, einfach formulierbare Wege und Ziele also, über die wir uns heute vielleicht erhaben fühlen. Dennoch könnten manche unserer Zeitgenossen in Verlegenheit geraten, würde man von ihnen eine gültige



Zielformulierung für unsere Epoche verlangen, von der Albert Einstein sagte, es sei eine Zeit vollkommener Methoden und verworrener Ziele.

*

Noch ehe in der Schweiz eine Eisenbahn fuhr, hatte sich die *Jungfrau Dettwiler*, eine fromme, selbstlose, aber etwas eigenwillige Person für Mädchen aus armen, verwahrlosten Familien eingesetzt und sie in ihr Haus aufgenommen. Sie lebte mit ihren Schützlingen anfänglich in Diegten, dann im «Neuhaus» oberhalb Buckten, zog dann auf die «Ernthalde» bei Weisslingen und eröffnete schliesslich 1858 in Frenkendorf das erste Mädchenheim im Kanton Baselland. Es war der Jungfrau Dettwiler nicht gegeben, ihre Häuser den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend zu verwalten und zu erhalten, und andere mussten an ihre Stelle treten. Aber ihr Beispiel zündete dennoch.

*

Im Jahre 1848 traten auf die Initiative des Regierungsrates Benedikt Banga und des Schulinspektors Kettiger Männer in Liestal zusammen, die den *Basellandschaftlichen Armen Erziehungsverein* gründeten. Damit wurde jene Institution geschaffen, die nun seit über hundert Jahren der Jugendfürsorge im Kanton Baselland ihr Gepräge gibt. Der Verein hatte sich von Anfang an zur Aufgabe gemacht, «der Verwahrlosung der Jugend und dem Fortschreiten der Armut in Baselland» zu begegnen. Dieses Ziel wollte er durch christliche Erziehung und berufliche Ertüchtigung der ihm anvertrauten Schützlinge erreichen. Der AEV war von Anfang an eine freiwillige Organisation, in der sich Reformierte, Katholiken und Christkatholiken zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen und einander achten und schätzen lernten. Nun wurde es möglich, durch einen Armeninspektor verwahrloste und verschupfte

Kinder in guten Pflegefamilien unterzubringen und die Kosten für Erziehung und Ausbildung gemeinsam mit den Heimatgemeinden zu bestreiten. Der entscheidende Impuls für die erste Tätigkeit des Armen Erziehungsvereins ging von der markanten Gestalt Martin Birman aus, der als Landrat und später als Ständerat mit den öffentlichen Zeitproblemen bestens vertraut, aber noch viel mehr durch seine von eigenem Schicksal geprägte soziale Gesinnung den Werken der Nächstenliebe sich verpflichtet fühlte.

Noch immer fehlte indessen ein Haus, in welchem verwahrloste Knaben hätten zu rechten Bürgern erzogen werden können. Durch eine glückliche Fügung konnte 1853 das Ehingersche Gut in Augst zu einem angemessenen Preis erworben und dort eine «*Rettungsanstalt für Knaben*» eingerichtet werden. Die Anstalt entwickelte sich in der Folge sehr erfreulich. Berichte von Aussenstehenden wiesen immer wieder auf den frischen, lebensbejahenden Geist in diesem Hause hin, was für jene Zeit sicher keine Selbstverständlichkeit war. Im Jahre 1905 wurde aus der «*Rettungsanstalt*» die Erziehungsanstalt Augst, und drei Jahre später musste das schöne Hofgut wegen des projektierten Rhein-Kraftwerks verkauft werden. An seiner Statt erwarb der Erziehungsverein den Hof *Schillingsrain* ob Liestal. Seither ist auf dem Schillingsrain in baulicher Hinsicht nicht mehr viel Wesentliches hinzugekommen, obwohl seit Jahren Neuerungen geplant sind. Durch die Trennung des Armen Erziehungsvereins — und der Trägerin des Schillingsrain — nunmehr Kettiger-Stiftung — sind indessen eine Reihe neuer Probleme aufgetaucht, die es den gegenwärtigen Hauseltern künftig nicht eben leicht machen werden, die ursprüngliche Bestimmung dieses Heimes für Schulknaben mit den modernen Anforderungen in Einklang zu bringen.

Nahe dem Bahndamm der Linie Sis-sach—Läufelfingen finden wir ein weiteres Erziehungsheim, dessen Gründung auf die Armennot des letzten Jahrhunderts zurückgeht — *die Sommerau*. Einige tatkräftige und einsichtige Männer taten sich im Jahre 1852 zusammen und kauften für 15 000.— Franken das Hofgut Sommerau bei Diepflingen. Die wesentlichen Mittel zum Ausbau und Betrieb mussten zusammengebettelt oder durch stille Zuwendungen einzelner Komiteemitglieder entgegen-genommen werden. Von Beuggen her wurde das neugegründete Haus auch geistig angespornt und befruchtet. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn man sich zur Sicherung des Leiter- und Lehrernachwuchses mehr-mals an den Inspektor Zeller wandte und auch Hilfe erhielt. Von Anfang an waren in der Sommerau Knaben und Mädchen untergebracht, was bis heute so ge-blichen ist.

Von 1939 bis 1958 leiteten die Hauseltern Wagner-Börlin die Sommerau. Herr und Frau Wagner wissen viel zu erzählen von damals, als der Hausvater mit den Buben und einem Brückenwagen jeweils im Herbst von Dorf zu Dorf fuhr, um Obst für das Heim zu sammeln, von den Auseinandersetzungen mit Eltern und Oeffentlichkeit, vom grossen Verständnis der Heimkommission und ihrer spontanen Hilfsbereitschaft aber auch von den Widerständen derselben, als es in den Vierzigerjahren notwendig wurde, den Staat um Finanzhilfe für den dringenden Umbau an-zugehen. Die Kinder mussten schaffen, im Haus, im Stall und auf dem Feld. Aber die Schule und das Kin-dergemüt kamen nie zu kurz. Tiefe und nachhaltige Erlebnisse beim Heuen im «Grindel» draussen, wo die ganze Heimfamilie fröhlich am Werk war und die Kleinen am nahen Bächlein ihre Staumauern bauten... Welches Stadtkind kann heute noch nächtliches Blit-zen und Donnern auf freiem Feld und das Werden neuen Lebens im Stall in sein Bewusstsein aufnehmen? Aber man musste Zeit haben und da sein, denn es gab unzählige Fragen zu beantworten, Schmerzen zu lin-dern und zu trösten. Je grösser die Freiheit und das Vergnügungsangebot im späteren Leben, umso besser müsse durch erzieherische Forderungen der kindliche Charakter geformt werden, finden Herr und Frau Wagner.

Heute steht die Sommerau vor ähnlichen Problemen wie der Schillingsrain. Auch hier drängt sich seit Jah-ren eine Neugestaltung auf, und es zeigt sich auch da, wie schwer es die aus einer ganz andern Zeit hervor-gegangene Institution hat, sich dem sozialen Denken unserer Tage anzupassen.

Am Südhang des Bienenberges, demselben Höhenzug, an dessen Nordseite Schillingsrain liegt, finden wir das *Mädchenheim Röserntal*. Es ist dasselbe Heim mit demselben Geist, dem wir Eingangs als Gründung der Jungfrau Dettwiler in Frenkendorf begegnet sind und das im Jahre 1958 über diesem reizenden Tälchen einen gut durchdachten, modernen Neubau hat be-ziehen können. Was am «Röserntal» immer wieder



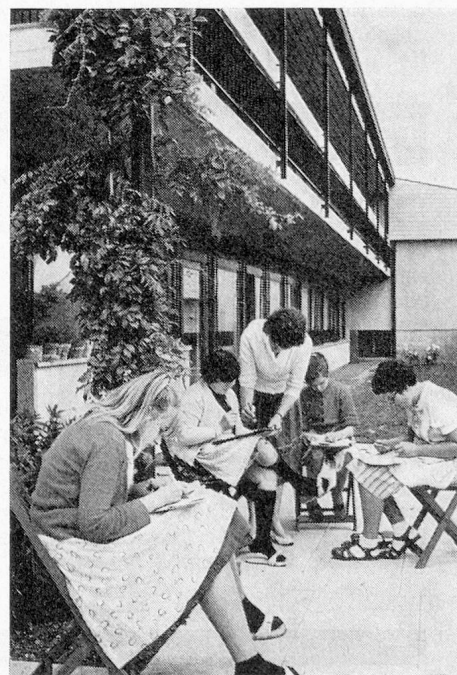
Schillingsrain, Fliegeraufnahme 1944

auffällt, ist die überaus grosse Tragfähigkeit und der glückliche Teamgeist. Wir sehen Mädchen mit höherem und niederem Intelligenzgrad nebeneinander, und sie werden, jedes nach seinen inneren Voraussetzungen in bestem Wohnstubegeist erzogen, ohne «über-» oder «unterfordert» zu werden. Dass diesem Heim von Anfang an der Landwirtschaftsbetrieb ge-fehlt hat, wirkt sich heute, da unter anderen Vor-zeichen Erziehungsarbeit geleistet werden muss, eher günstig aus.

*

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde die Oeffentlichkeit immer mehr mit der *Hilfe an Gei-stesschwachen* bekannt gemacht. Zu einer eigent-lichen Integration des Hilfsgedankens am geistig Gebrechlichen im Volksbewusstsein ist es aber bis heute nicht recht gekommen. Die beiden baselland-schaftlichen Heime für Schwachbegabte führen darum ein eher bescheidenes und wenig populäres Dasein.

Im Jahre 1898 mietete die Gemeinnützige Gesell-schaft des Kantons das damalige Bad Kienberg bei

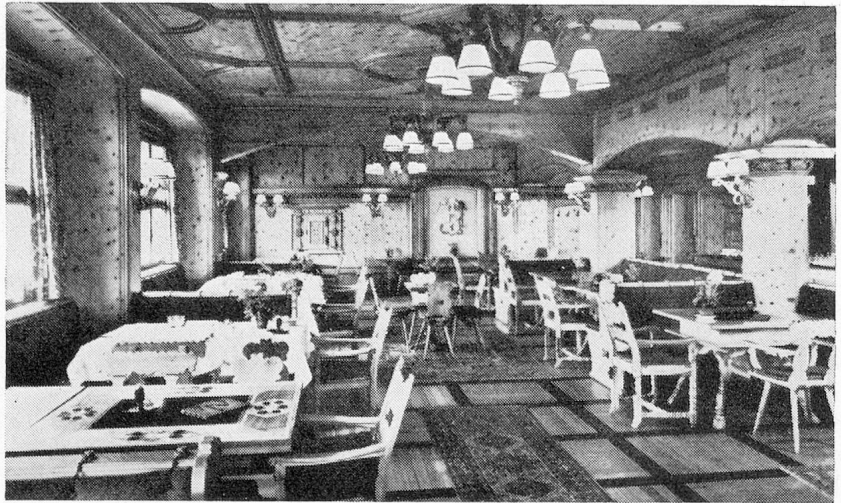


Im Röserntal wird vie-les an der Luft und der Sonne getan.

Interview...

mit
Frau Derungs
Bündnerstube
Zürich

Thema:
Unimatic 10



FRAGE 1

Wie sind Sie dazu gekommen, sich eine Unimatic 10 anzuschaffen?

Mein Mann und ich liessen uns die Maschine an der MUBA vorführen, und wir waren von ihr sehr beeindruckt. Ausserdem wurde uns die Unimatic von Bekannten empfohlen.

FRAGE 2

Wo ist Ihre Unimatic aufgestellt?

Unsere Unimatic steht in einem Zwischenstockwerk in der Küche, also nicht im Kellergeschoss. Zuerst hatten wir Bedenken, sie dort aufzustellen, aber ihre Masse sind so ideal, dass sie sich gut einfügt. Sie läuft absolut ruhig und erschütterungsfrei.

FRAGE 3

Was gefällt Ihnen an der Unimatic am besten?

Vieles! Vor allem aber die Obeneinfüllung. Ich bin eine grosse Frau, und darum schätze ich die Obeneinfüllung über alles.

FRAGE 4

Wie ist der Waschmittelverbrauch?

Der Verbrauch an Waschmitteln ist erstaunlich klein. Meiner Ansicht nach ist die Unimatic 10 sparsamer als kleinere Maschinen.

FRAGE 5

Wer wäscht bei Ihnen?

Ich selber! Wenn ich abwesend bin, eine Angestellte. Es ist ja so einfach, die Unimatic zu bedienen. Allerdings – je besser man sie kennt, um so besser weiss man ihre Vorteile zu schätzen.

FRAGE 6

Wann und wieviel wird bei Ihnen gewaschen?

Jeden Vormittag eine Charge Tisch- oder Küchenwäsche. Weil wir am Montag zusätzlich zur Betriebswäsche auch noch die Bett- und Buntwäsche waschen, füllen wir die Maschine zweimal.

FRAGE 7

Wie ist der Wascheffekt?

Grossartig! Die Unimatic wäscht blitzsauber und, soviel ich heute beurteilen kann, ausserordentlich schonend.

FRAGE 8

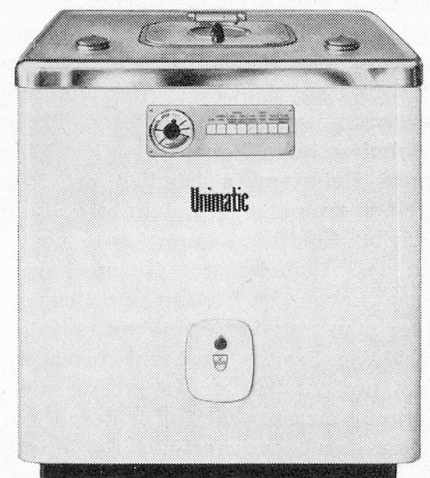
Wie ist der Unterhalt der Maschine?

Problemlos einfach – ich habe nichts damit zu tun. Von meiner Unimatic 10 bin ich begeistert und bedaure nur, dass wir sie nicht schon früher anschafften.

Unimatic 10

Der ideale Waschautomat für Gewerbe- und Restaurationsbetriebe, für Pensionen und Hotels.

Fassungsvermögen 9 – 10 kg Trockenwäsche. Preis nur Fr. 4575.–.



Coupon: Verlangen Sie Gratis-Prospekte über die Unimatic 10 bei der Verzinkerei Zug AG, Zug, Telefon 042/40341

Name _____

Strasse _____

Ort _____

MUBA:
Neu Halle 11, Stand 4285

Gelterkinden, um dort geistesschwache, noch schulbildungsfähige Kinder aufzunehmen. Ursprünglich war eine «Staatliche Anstalt für schwachsinnige Kinder» geplant gewesen. Der damalige Vorstand hatte sich aber dagegen gewehrt und die Gründung auf privatrechtlicher Basis durchgesetzt. Der Staat leistete von Anfang an einen jährlichen Beitrag. Zwölf Jahre später war ein Neubau in Gelterkinden, die *Leiern*, bezugsbereit, und 1955 konnte ein besonderes Schulhaus angegliedert werden. Heute beherbergt das immer noch gemeinnützige Heim 50 Kinder, wovon einige externe.

«Gäll, mir si liebe Chind, chönne doch no öppis mache, wo ander Lüt Freud hai dra», sagte kürzlich ein Maiteli. Es wohnt auf der *Waldruh*, hoch über dem Dörflein Bökten, an einem sonnigen Rain. Dort ist es mit 24 gewöhnungsfähigen und praktisch-bildungsfähigen Kindern untergebracht. Auch diese Schwächsten sollen am Austausch von Geben und Nehmen in unserer Gesellschaft teilnehmen dürfen und darauf vorbereitet werden. Sie lernen sticken und striken, und bei einigen langt es noch zum Buchstaben- und Zahlen-Schreiben. Die *Waldruh* ist ein staatliches Heim, begann seine Tätigkeit 1948 im «Aufgeh» in Buus und wirkt nun seit 12 Jahren am jetzigen Standort.

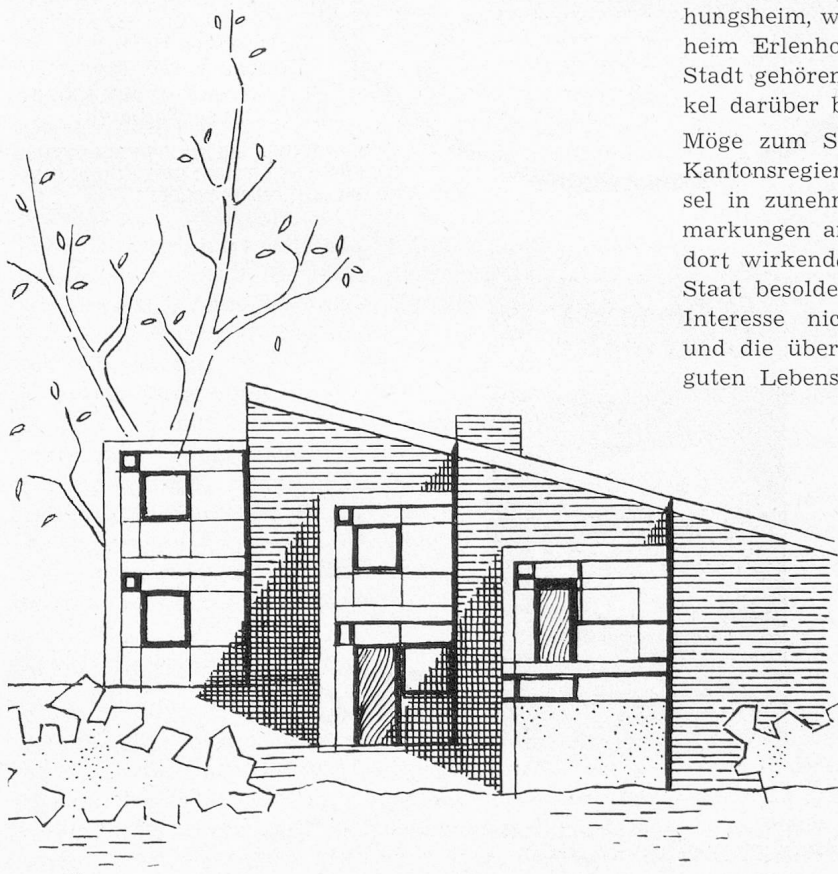
Ein weiteres staatliches Heim ist das *Beobachtungsheim in Langenbruck*. «Es dient der medizinischen und pädagogischen Beobachtung und Behandlung von Kindern des schulpflichtigen Alters, welche seelische Entwicklungsstörungen oder Erscheinungen von Nervosität zeigen», lesen wir im Heimprospekt. Das Beobachtungsheim steht unter der Leitung eines Hauselternpaares und wird von Liestal aus psychia-

trisch betreut. In dieser Konzeption wirkt es seit 1944. Bis 1960 diente die «Fraurüti», ein altes Bauernhaus bei Langenbruck als Unterkunft. Jetzt finden wir das Heim über dem untern Dorfende an einer sonnigen Halde, der einstmals berühmten Skipiste von Langenbruck gerade gegenüber. Das Haus ist nach den modernsten Anforderungen gebaut und eingerichtet worden und bietet Platz für 25 Kinder. Wir verweisen auf eine Bildreportage im Fachblatt vom Februar 1963.

Den Reigen der basellandschaftlichen Institutionen der Jugendhilfe mögen zwei Fürsorgeheime beschliessen, das *Baselbieter Chinderhus* und das *Kinder- und Fürsorgeheim «Auf Berg»* bei Seltisberg. Das Baselbieter Chinderhus steht in Langenbruck und war während mehrerer Jahre ein guter Nachbar des Beobachtungsheims in der Fraurüti. Es hat einen privaten Verein als Träger, welcher im Jahre 1947 in aller Bescheidenheit, mit wenigen Mitteln und mit Hilfe der Pro Juventute die Eröffnung des Heims mit einer Hausmutter und einem Dutzend Kindern ermöglichte. Im Jahre 1960 konnte mit staatlicher Hilfe das ganze «Chinderhus» renoviert werden, und heute beherbergt es unter derselben Hausmutter bis zu 40 Kinder. — Als jüngstes Fürsorgeheim im Baselbiet nimmt es Säuglinge und Kleinkinder aus geschiedenen oder zerrütteten Ehen und natürlich auch Ausser-eheliche auf. Es erübrigt sich, besonders zu betonen, dass in diesem Haus die Hausmutter eine gute Mutter sein muss, wenn die aus dem Nest gedrängten Geschöpflein keinen Dauerschaden nehmen sollen. Das *Fürsorgeheim «Auf Berg»*, das unter einem katholischen Schwesterorden geführt wird, wirkt seit dem ersten Weltkrieg unterhalb Seltisberg. Es ist etwas grösser als das *Chinderhus* und dient zugleich der *Ausbildung junger Kinderpflegerinnen*. Das grösste Erziehungsheim, welches auf Kantonsboden steht, das Landheim Erlenhof in Reinach, möchten wir eher als zur Stadt gehörend betrachten und unter jenem Blickwinkel darüber berichten.

Möge zum Schluss noch erwähnt werden, dass sich Kantonsregierung und Parlament der Landschaft Basel in zunehmendem Masse der Heime in ihren Gemarkungen annehmen. Heute ist es so, dass sämtliche dort wirkende Lehrkräfte und leitende Personen vom Staat besoldet werden. Bleibt zu wünschen, dass das Interesse nicht erlahme oder politisch zersplittere und die über hundertjährigen Bemühungen in einem guten Lebensraum fortgesetzt werden dürfen.

Erwin Scherrer, Basel



Das Kant. Beobachtungsheim
Langenbruck